Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 4 (1853)

Heft: 9

Artikel: Rede des Erziehungsrathspräsidenten

Autor: Rascher

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gesetzt, wir wollen es pflegen und schützen, damit seiner Frucht und seines Schattens die späten Enkel genießen. Liebe Zöglinge, an edle, verdiente Männer habe ich euch erinnert; setzet ihnen solche lebendige Denkmale in euch, auf daß es dem Lande nie fehle an Männern, deren größter Stolz es ist, für das Gemeinwesen und für das Wohl Aller zu wirken, so lange Gott ihnen das Leben vergönnt.

Rede des
Erziehungsrathspräsidenten
Hrn. Dr. Rascher,
(bei demselben Anlasse).

Die Kantonsschule vollendet heute das erste Triennium ihres umgestalteten Daseins und ihrer Wirksamkeit in Lösung der ihr von der höchsten Landesbehörde neu gestellten Aufgabe. Indem sie diesen ihren ersten kurzen Lebensabschnitt mit der gegenwärtigen öffentlichen Feier beschließt, wäre es wol thöricht, schon dermalen auf Erfolge ihrer bisherigen Bestrebungen hinweisen zu wollen.

Wol aber dürfen und sollen wir hier dankbar des kaum erwarteten Vertrauens gedenken, mit dem die Eltern beider Konfessionen aus allen Landestheilen der vereinten Schule ihre Söhne anvertrauten. Wol muß es uns zu erneuter freudiger Thätigkeit ermuthigen, daß trotz so mancher Anfeindungen und schmerzlicher Kämpfe, die unsere junge Anstalt zu bestehen hatte, und ihre Wirksamkeit nur allzusehr behemmten, demungeachtet die Zahl der Schüler nicht nur aus dem engern Vaterlande, sondern auch aus andern Kantonen und den Nachbarstaaten her von Jahr zu Jahr zunahm. Das so erfreuliche und wohlwollende Entgegenkommen, mit dem der Hochwürdigste Bischof durch Admittirung eines katholischen Priesters an die Schule sich selbst an deren fernerem Gedeihen betheiligte, kann wol nur dazu dienen, in der katholischen Bevölkerung das Zutrauen in die Kantonallehranstalt

zu vermehren, und deren Frequenz von dieser Seite her noch zu vergrößern.

Um so weniger, geschätzte Anwesende, dürfte es als unpassend erscheinen, einige Augenblicke bei der Frage zu verweilen, ob eine solche Vermehrung unserer Zöglinge, ob überhaupt ein so ausgebreiteter Zudrang nach höhern Bildungsanstalten aus allen Klassen des Volkes ersprießlich und wünschenswerth sei?

Die Feinde der Volksbildung und jedes Fortschrittes in der Entwicklung seiner geistigen Mündigkeit haben von jeher jeden Aufschwung des Unterrichtswesens mit scheelen Augen verfolgt, und die in allen Schichten des Volkes erwachte und für alle ermöglichte Theilnahme daran mit allbekannten schweren Anschuldigungen zu belasten versucht. Aber auch von Freunden und Beförderern der Jugenderziehung sind ernste Bedenken erhoben worden gegen eine allzu überhandnehmende Sucht nach sogenannter höherer Bildung.

Aber ebensowenig als die Bildung, wie ich sie mir denke, ein Uebel ist und für sich schlechte Folgen haben kann, ebensowenig kann ein erleichterter und darum vermehrter Besuch von Lehranstalten begründeten Anlaß zu Zweifeln und Bedenken darbieten.

Eine tief und weit verbreitete Ansicht verlangt wol, daß die Schulen vor allem der Jugend eine Masse nützlicher Kenntnisse und glänzender Fertigkeiten beibringen, und sie dadurch befähigen, mit raschen Schritten auf dem Markte des Lebens die Stufen der Ehre und der ökonomischen Sorgenlosigkeit empor zu steigen. Aber das ist in meinen Augen eine ebenso irrige als gefährliche Ansicht von der Aufgabe der Schule. Wol soll und will die Schule auch arbeiten für Erlernung von Kenntnissen und Fertigkeiten, die einst nützlich sein können in diesem oder jenem Berufe. Aber nicht allein für diese hat sie zu sorgen, wie nützlich und nothwendig sie dereinst auch seien, sondern dafür vor Allem, daß die geistige Kraft sich übe, die Seele sich kläre und stähle für's Leben durch Anstrengung, Ernst und Zucht, daß die noch schwankende Willenskraft sich stärke und unablöslich um

einen festen und edlen Kern sich schließe. Der Unterricht für die Bedürfnisse des äußern Lebens darf nimmer überwiegen die Erziehung des Zöglings für seine höchste und ewige Bestimmung.

Drum kann der erste und letzte Endzweck jeder Schule, wie die unsere ist, kein anderer sein, als die Ausbildung des Geistes zur Erkenntniß des Wahren und Uebung des Willens zu Uebereinstimmung mit dem Wahren im Handeln — zur Tugend. Mit Recht wird dieser Endzweck als der höchste bezeichnet. Denn wenn alles andere sein Ziel außer sich hat, so sind Erkenntniß der Wahrheit und Tugendhaftigkeit gut an und für sich selbst. Sie sind der Maßstab für den Werth des Lebens. Keiner ist mehr oder weniger als das Wahre, das er weiß, als das Rechte, das er will und zu vollbringen tüchtig ist. Dies gilt selbst für die geringsten Verhältnisse des äußern Lebens. Nicht der Stand oder der Beruf bestimmen den höheren oder niederern Werth des Menschen. Jene Tüchtigkeit allein, wo und wie sie sich auch zeige, ist über allen Rang erhaben.

Zu dieser Tüchtigkeit im Wahren und im Rechten die Seelenkräfte einzuüben, das ist das eine hohe Ziel, das wir jeder Schule, das wir auch der unsern stellen. Das ist es, was wir höhere Bildung nennen, für die der Arme wie der Reiche seine Pflichten, auf welche der Sohn des Niedergebornen wie der des Hochgestellten seine ebenbürtigen Rechte hat, die nicht zu breit und nicht zu tief durch alle Menschenklassen dringen kann. Ja wo die Schulen nach diesem Ziele streben und in diesem Sinne wirken können, da strömt Kraft und Wohlergehn dem Staate zu, da darf man sich nicht fürchten, wenn sich die Zahl der Schüler mehrt aus allen Klassen des Volkes, da lohnt sich reichlich jedes Opfer, das man der Jugendbildung bringt.

Leider wissen wir aber, daß auch das ernste Streben der besten Schulen in heutiger Zeit zurückbleiben muß hinter diesem schönen Ziele, wir wollen nicht verhehlen, daß auch unsere Schule dasselbe nicht erreicht. Aber sie trägt nicht allein die Schuld; und wenn eine solche Vollkommenheit der Einrichtungen und Personen möglich wäre, daß von der Schule keine andern als

segensreiche Eindrücke ausgingen — dennoch bliebe Grund zur Klage mehr als zuviel.

Die Hauptursache davon liegt in der ganzen geistigen Atmosphäre, in der wir von Jugend an leben, in der Erziehung des elterlichen Hauses, die so oft eine verkehrte ist, in der gehaltlosen auf Schein ruhenden gesellschaftlichen Umgangsweise, in der ganzen Richtung der Zeit, die vor Allem auf Genuß ausgeht. Das ist das Gebrechen, der organische Fehler der Zeit, der die besten Bemühungen lähmt, der mit unsichtbarer aber unwiderstehlicher Macht auflösend und zerstörend eindringt, und die zartesten Blüthen geistiger Entwicklung befleckt, vor der Zeit welk macht und entblättert.

Tief eingreifend und verletzend wirkt dieser Geist des eiteln Scheins und der Genußsucht schon auf die Erziehung des zartesten Alters im häuslichen Kreise und seiner Umgebung. Nicht früh genug kann das Mädchen zur Jungfrau, der Knabe zum Jüngling hinaufgeschraubt werden, aller Natur zum Hohn. Statt zu erfreuen durch das liebliche Weiß ihrer Unschuld müssen sie glänzen im buntschäckigen Harlekinskleide eines verfrühten ihrem Alter nicht eigenthümlichen Wesens, werden sie eingeübt und einstudirt in den Bedürfnissen und Weisen höherer Altersstufen, und da ihre Kraft die innere Aufgabe derselben nicht zu begreifen vermag, so bleibt ihnen nur das leere, hohle Scheinbild als Gegenstand ihrer Sehnsucht und Nachäffung; einem bunten Gemenge von Kenntnissen zu lieb eilt man schnell hinweg über die Elemente eines gründlichen Unterrichts, und da die Natur auch in der Entwicklung des Geistes keine Sprünge duldet, so muß am Ende der Unterrichtszeit ein Flitterstaat angelernter Bildung die Kraft und Blüthe einer nach Geist und Gemüth naturgemäß zur Reife entwickelten Jugend ersetzen. So geht die herrliche Kindheit, so der Frühling der Jugend verloren; sie werden geopfert dem Schein unreifer Bildung, der vorzeitig geweckten Sucht nach verfrühten Genüssen, dem Zuge des geselligen Lebens.

Zur Wahrheit strebt die Schule die Jugend zu führen; aber

einen weiten Mantel des Scheins wirft um alle Falten der jugendlichen Seele schon früh der gesellige Umgang, und hält sie umfangen mit einer einzigen großen unausweichlichen Lüge. Es ist sein Zwang, der die Menschen nöthigt, bald das bald jenes zu scheinen, was sie nicht sind, und nur Wenige haben die Kraft, sie selbst zu sein. Der gesellige Umgang legt uns auf, jedem die gleiche äußere Achtung zu bezeugen, dem edelsten Manne kaum mehr als dem der Nichts ist, dem selbst Verachtung gebührte. Das Gesellschaftsleben lehrt die Menschen nach dem Schnitt des Haares und der Kleidung werthen, nach der Zierlichkeit der äußern Erscheinung. Die Mode ist vielen ein bindenderes Gesetz als die Stimme des Gewissens, und mancher schaudert mehr vor einem Vergehen gegen die Mode und den Gebrauch, als vor einem Laster. Einen Mann, einen Jüngling, dessen Worte und Thaten der reine Spiegel seines Innern wären — ihn findet die Gesellschaft verletzend und roh. Diese beständige Lüge, nur allzufrühe schleicht sie sich auch in die unbefangenen Herzen der Jugend, und zehrt am innersten Marke ihres Lebens.

Die Schule soll die Jugend gewöhnen an unverdrossenes Arbeiten und Streben, soll sie begeistern zu beharrlichem Ringen nach tüchtigem Wissen und sittlicher Festigkeit — ob ihr künftiger Beruf wenig oder viel Kenntnisse erfordert, sie sollen das Wenige oder Viele recht von Grund aus lernen, ihre Zeit und ihre Kraft nur darauf verwenden, als Schüler tüchtig und vollwichtig zu sein. Aber es fehlt nicht an guten Freunden und Rathgebern, die ihnen sagen, diesen oder jenen Unterrichtszweig brauchtest du eigentlich nicht zu lernen, es lohnt nicht so viel Zeit und Mühe darauf zu verwenden, denn es nützt dir dereinst doch nichts im Leben. Viel Wichtigeres hast du zu thun, halte dich an das, was du im praktischen Leben bedarfst, die Todten aber laß ruhen. Gewiß ist es sehr leicht, mit solchen Mahnungen Eingang zu finden, und die Folgen treten rasch zu Tage. Dem Fleiß wird der Lebensnerv abgeschnitten, Unlust und Verdrossenheit setzen sich mit auf die Schulbank.

Sittliche Festigkeit soll die Schule wirken, Bescheidenheit und rechtes Maß in der Seele. Erst arbeite und dann genieße; werde in dir selbst ein tüchtiger Mensch, in dir selbst, in der Tüchtigkeit und Tugend suche dein Glück. Draußen aber ringsum sich sieht der Jüngling, wie die Mehrzahl die Stunden der Arbeit zu verkürzen, die des Vergnügens und der behaglichen Ruhe zu verlängern sucht. Jung und Alt jagt einem Schattenbilde der Freuden und Genüsse nach, einem Scheine des Glücks und der Zufriedenheit, der immer vor seinem Verfolger flieht, gleich dem endlosen Horizonte der Wüste, der endlich Geist und Gemüth leer und unbefriedigt läßt. Reich will alles werden und die Mittel besitzen, alles zu genießen, was den Sinnen gefällt und der Eitelkeit schmeichelt. Ist einer wohlhabend und reich geworden durch Fleiß oder Zufall, so sagt man, er hat sein Glück gemacht. Ein Leben voll thätiger Menschenliebe erscheint fast als gutmüthige Schwäche und Laune eines Sonderlings; eine hochherzige That erregt fast mehr Verwunderung als Bewunderung.

Und meint ihr nun, diese entschiedene Richtung der Zeit auf Genuß locke den Jüngling vergeblich an sich? Ist es zu wundern, daß bei dem allgemeinen Drange nach vorzeitigem und stetem Genusse auch der Jüngling seine Hand ausstreckt nach Freuden und Zerstreuungen, die seinem Alter noch fremd bleiben sollten? Sich darüber zu verwundern wäre thöricht. Die Erfahrung lehrt täglich das Gegentheil. Wie mancher Schüler will nicht schon Student sein und in dieser Rolle wichtig thun vor der Zeit; wie schwer empfindet er es, wenn gewisse Vergnügungen eines spätern Alters ihm versagt werden. Daher kommt es auch, daß so manche Jünglinge auf den Weg sogenannter höherer Berufsarten sich hindrängen aus rein äußerlichen Gründen, ohne innern Beruf. Nicht ein ernstes Streben zu wissenschaftlicher Durchbildung treibt sie an, noch die klar gefühlte, durch Anlagen dokumentirte Bestimmung, die sich unwiderstehlich Bahn bricht; das äußere Ansehen und die äußern Vortheile möchten sie erndten um den Preis eines leicht zu erwerbenden Firnisses von Gedächtniß-Gelehrsamkeit.

Ich fühle, geschätzte Anwesende, ich sollte Ihre Geduld nicht länger auf die Probe stellen. Allein die Pflicht drängt mich, noch einen bestimmteren unserer Schule viel näher liegenden Einfluß zu berühren, der ihren Bestrebungen so gefährlich entgegenwirkt, und bei dieser Gelegenheit mich unumwunden darüber auszusprechen. Es bestehen, wie allseits bekannt, Schulgesetze, deren Zweck und Bestimmung es ist, die Thätigkeit der Zöglinge zu regeln, ihre Pflichten in Thun und Lassen ihnen einzuschärfen, überhaupt die Grenzlinien zu ziehen, innert welchen sich das Leben eines Schülers bewegen soll. Wie steht es mit der Handhabung dieser Gesetze, d. h. mit der Möglichkeit sie zu handhaben, mit der Hülfe, welche der Schule zu diesem Zwecke von der städtischen Einwohnerschaft zu Theil wird? Es fehlt nicht an Eltern, die ganz gegen den Zweck der Schule ihren Söhnen nicht nur die Erlaubniß, sondern selbst die Mittel zu unzeitigen Vergnügungen gewähren; die ihre Söhne gegen Lehrer, gegen die Strafen der Schule in Schutz nehmen; nicht an Eltern, welche meinen, alle Pflicht eigener Aufsicht über dieselben sei ihnen von der Schule erspart, und diese allein sei für deren Fleiß und Betragen verantwortlich. Trotz aller öffentlichen Warnungen und Bitten geschieht es noch immer, daß Wirthe und Gewerbsleute aller Art um schnöden Gewinnes willen den Leichtsinn jüngerer und älterer Schüler ausbeuten, statt sie von unnützen und unerlaubten Ausgaben abzuhalten. Der heimliche Wirthshausbesuch findet noch immer seine Schlupfwinkel und Hehler, die es nicht kümmert, unerfahrne Knaben in der Genußsucht zu bestärken, und auf unehrbaren Wegen zu schützen. Ja es fehlt nicht an solchen, welche die gewissenhafte Scheue eines Zöglings, die Schulgesetze zu übertreten, durch Hohn zu untergraben, und die Frechheit, mit der andere sich brüsten, unentdeckt die Schule betrogen zu haben, durch Lob zu beleben versuchen.

Vor allem sollte die Schule auf den Ernst und die Gewissenhaftigkeit der Kostgeber und Hauswirthe von Schülern sich verlassen können; aber aus allen Ständen der Bevölkerung fehlt es auch hier nicht an solchen, die keine Ahnung von der schweren

Verantwortlichkeit zu haben scheinen, die sie auf sich laden. Wie oft erfahren wir leider zu spät, daß solche dem jugendlichen Hange zur Trägheit, Genußsucht und Eitelkeit verderblichen Vorschub leisten, die Zöglinge sogar gegen die unerläßliche Zucht der Schule aufreizen. Für Manche ist die Beköstigung von Schülern ein Erwerb, der freilich durch die Art des Betriebs ein unehrenhafter wird. Sie schweigen und beschönigen, damit ihnen der geringe Verdienst nicht entgehe, daß sie durch strenge Hausordnung und Beaufsichtigung die Schüler nicht vertreiben. Sind sie allein und unbedingt anzuklagen? Wie könnten Schüler Kosthäuser wechseln, wenn nicht die Eltern es erlaubten, wenn diese nicht den Vorwänden ihrer Söhne voreiligen Glauben schenkten? In der That ist es schon vorgekommen, daß Häuser, wo die Pflicht gegen Eltern und die Schule ehrenhaft erfüllt und strenge Zucht gehalten wurde, mit Bewilligung der Eltern verlassen wurden. Was soll man von solchen Eltern denken? Aus solcher Erziehung gehen eben die Jünglinge hervor, die, nachdem sie sich hier jeder Zucht und Anstrengung entzogen, auch daheim die Arbeit als das lästigste Uebel scheuen, die leer sind an Wissen und jeder Tüchtigkeit, aber voll von Dünkel und Anmassung. Die Schuld aber, daß es so gekommen, soll die Schule tragen. Das, geschätzte Versammlung, sind die Schwierigkeiten, die überall die Wirksamkeit selbst der besten Schulen hemmen müssen, das sind die unlautern Mächte, deren Herrschaft in der Verwicklung aller menschlichen Verhältnisse immer mehr Boden zu gewinnen droht, unter deren Allgewalt endlich ein verzärteltes, seichtes Geschlecht entstehen muß, das schnell aufschießt und früh abfällt, Armenhäusler des Geistes und Herzens, aber desto kecker über alles absprechend; ein Geschlecht, zu stumpf und flau für die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, zu kraftlos und genußsüchtig für Ausdauer in Amts- und Berufspflichten; ein Geschlecht ohne sittlichen Werth und Halt, Windfahnen am Schiffe des Tages, und Drohnen der bürgerlichen Gesellschaft, die nutzlos leben und nutzlos sterben.

Diesem Unheil will die Schule nach Kräften wehren; aber

allein kann sie es nicht; die öffentliche Meinung, die Erziehung im elterlichen Hause, alle Bürger des Landes müssen ihr beistehen. Die öffentliche Meinung straft den mit Verachtung, der in einem Garten Bäumchen beschädigt und Blumen frech zertritt; mit welch anderm Gerichte sollte sie die strafen, die in die Schule Unkraut säen, und giftiges Gewürm an die Wurzeln und Blüthen der Gewächse legen. Auch die Schule ist ein Garten, in welchem die Jünglinge zur Sittsamkeit erblühen und für das Leben erstarken und fruchtbringend werden sollen, eine heilige Stätte für jeden, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt. Je schwieriger ihre Aufgabe ist, desto heiliger die Pflicht für alle Eltern und alle diejenigen, deren Obhut entfernte Eltern ihre Kinder übergeben, die Schule in ihrem Wirken zu unterstützen.

Möchten diese ernsten, vielleicht allzu strengen, aber wohlgemeinten Worte besonders für uns alle, die wir mit den Zöglingen unserer Schule in nähere Berührung kommen, ein Sporn sein, denselben stets und überall ein Beispiel edlen Strebens und makelloser Gesinnung zu sein, damit die Schule an einer so großen Anzahl unserer theuren Jugend das schönere Ziel erreiche zum Frommen des gesammten Vaterlandes; möchten sie aber auch euch, geliebte Zöglinge, antreiben, euch immer mehr und ganz der Schule und ihren heiligen Zwecken hinzugeben. Von diesem heißen Wunsche begleitet ziehet denn heim in die Arme euerer geliebten Eltern, und kehret zurück zu uns gestärkt am Körper, aber auch gestärkt an Willenskraft, mit unverdrossenem Eifer nach eurem Ziele fortzustreben.